

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Christiane Tietz; Andreas Mauz (eds.), *Interpretation und Geltung*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Van Oorschot, Frederike; Ziethe, Carolin

Geltungsanspruch und Autoritätszuschreibung. *Autorität zwischen Schrift, Schriftausleger und Schriftauslegung*

in: Christiane Tietz; Andreas Mauz (eds.): *Interpretation und Geltung*, pp. 195–218

Paderborn: Ferdinand Schöningh 2022

URL: https://doi.org/10.30965/9783657703227_011

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Ferdinand Schöningh:

<https://www.schoeningh.de/page/open-access>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Christiane Tietz; Andreas Mauz (Hrsg.), *Interpretation und Geltung* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Van Oorschot, Frederike; Ziethe, Carolin

Geltungsanspruch und Autoritätszuschreibung. *Autorität zwischen Schrift, Schriftausleger und Schriftauslegung*

in: Christiane Tietz; Andreas Mauz (Hrsg.): *Interpretation und Geltung*, S. 195–218

Paderborn: Ferdinand Schöningh 2022

URL: https://doi.org/10.30965/9783657703227_011

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Ferdinand Schöningh

publiziert: <https://www.schoeningh.de/page/open-access>

Ihr IxTheo-Team

Geltungsanspruch und Autoritätszuschreibung

Autorität zwischen Schrift, Schriftausleger und Schriftauslegung

DR. FREDERIKE VAN OORSCHOT UND DR. CAROLIN ZIETHE

1. Einleitung

In der christlichen Tradition wird der Zusammenhang von Interpretation und Geltung, der Gegenstand dieses Bandes ist, oft mit dem Begriff der »Autorität« verbunden. Geltung und Geltungsansprüche sind daher bestimmt durch dahinterliegende Autoritätsmuster und -zuschreibungen. Für die protestantische Tradition ist dabei insbesondere die Schriftautorität, also die Autorität der biblischen Texte, kanonisiert als Heilige Schrift, bleibender Reflexionsgegenstand.

Die Inanspruchnahme bestimmter Texte als autoritative Grundlage oder autorisierende Bezugsrahmen des eigenen theologischen Denkens ist jedoch mitnichten eine Erfindung der reformatorischen Theologie. Bereits in den biblischen Texten selbst finden sich zahlreiche Bezugnahmen auf andere Texte, die innerhalb der Rezeptionsgemeinschaft des Autors und seiner vermuteten Leserschaft als autoritative Texte galten und daher autoritätsstiftend in Anspruch genommen werden konnten. So werden insbesondere die Schriften Israels herangezogen, um innerhalb frühchristlicher Gemeinschaften Leben und Wirken Jesu Christi zu deuten und zu legitimieren. Dies führen die folgenden Texte beispielhaft vor Augen:

»¹⁶Und er kam nach Nazareth, wo er aufgewachsen war, und ging nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge hinein und stand auf um zu lesen. ¹⁷Und es wurde ihm das Buch des Propheten Jesaja gereicht. Und als er das Buch aufrollte, fand er die Stelle, wo geschrieben steht: ¹⁸„Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, gute Botschaft zu verkünden den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen Freiheit und den Blinden, dass sie sehen sollen, und zu senden die Zerschlagenen in Freiheit, ¹⁹zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“¹ ²⁰Und als er das Buch zurollte, gab er's dem Diener und setzte sich. Und alle Augen in der Synagoge starrten ihn an. ²¹Und er fing an, zu ihnen zu reden: Heute ist dieses Wort der Schrift erfüllt vor euren Ohren.« (Lk 4,16–21)

»Paulus, ein Knecht des Christus Jesus, berufen zum Apostel, ausgesondert zu verkündigen das Evangelium Gottes, ²das er zuvor verheißen hat durch seine Propheten in heiligen Schriften, ³über seinen Sohn, der geboren ist aus dem Geschlecht Davids nach dem Fleisch, ⁴nach dem Geist, der heiligt, eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht durch die Auferstehung von den Toten, Jesus Christus unserem Herrn [...].« (Röm 1,1–4)

Vergleicht man diese exemplarischen Schriftauslegungen und das darin implizit vermittelte Verständnis von Schriftautorität mit dogmatischen Rekursen auf die Autorität der Schrift und ihrer Begründungsmuster, wird deutlich, dass sich die biblischen Bezugnahmen auf autoritativ

1 Siehe Jes 61,1f.

geltende Texte wesentlich von dogmatischen Autoritätszuschreibungen der Schrift unterscheiden. Schon diese wenigen Beispiele führen vor Augen, dass die neutestamentlichen Texte kaum auf die in Anspruch genommene Autorität ihrer Referenztexte reflektieren und doch diese Autorität für sich und ihre Auslegungen dieser Texte in Anspruch nehmen. Umgekehrt findet sich in der Dogmatik eine sehr breite Debatte zur Frage nach der Autorität der Schrift – und zugleich ein erstaunlich unbefangener Umgang mit der Schrift in der dogmatischen Urteilsbildung selbst. Diesem Zusammenhang von Schriftauslegung und der Reflexion über diese Autoritätszuschreibung wird im Folgenden aus neutestamentlicher und dogmatischer Perspektive nachgegangen.

Die Überlegungen sind eingebettet in die breite Debatte um den Autoritätsbegriff im 20. Jahrhundert: Den Problematisierungen der philosophischen und pädagogischen Debatten wurde z.B. durch Umformungen des Autoritätsbegriff als Relationsbegriff begegnet, die auch in der Theologie aufgegriffen wurden. So definiert der Systematische Theologe Horst Bei ein »relational-funktional[es]« Autoritätsverständnis im Unterschied zu repressiven Autoritätsmodellen wie folgt: »Da Autorität ein Verhältnis zwischen Menschen meint, das eine Orientierungs- und Erziehungsfunktion ausübt, betrifft es stets ein relationales Verhalten bestimmter Menschen.«² Dieses Verständnis von Autorität impliziert eine entsprechende Praxis: Autorität muss »echt werden.«³ Ähnlich argumentiert der Neutestamentler Paul Metzger in seiner Studie zum Selbstanspruch biblischer Texte. Er schreibt: »Autorität ist also [...] ein relationaler Begriff. Er bedeutet, dass Autorität von einer Gruppe von Menschen verliehen und akzeptiert werden muss. Autorität wird demnach gemacht und dann bestätigt.«⁴

Diese Umformung des Autoritätsbegriffs ist für den Zusammenhang von Schriftverständnis und Schriftauslegung hilfreich. Soll der Autoritätsbegriff in dieser Lesart für die Debatte um die Schrifthermeneutik fruchtbar gemacht werden, ist zu klären, wie dieser relationale Charakter sich im Blick auf die biblischen Texte beschreiben lässt.

Im Folgenden wird dieser als Relationsgefüge zwischen Schrift, Schriftausleger und Schriftauslegung konkretisiert.⁵ Dazu werden exemplarisch zwei christliche Diskursräumen untersucht, in denen die Autorität der Schrift in Anspruch genommen wird. Analysiert wird zum einen der frühchristliche Bezug auf autoritative Texte, wie er sich in neutestamentlichen Texten niedergeschlagen hat. Zum anderen werden zeitgenössische dogmatische Theologien auf ihr Verständnis und ihre Praktiken des Umgangs mit biblischen Texten hin untersucht.

2 Dieses unterscheidet er von einer »irrational-repressiv[en]« Autorität eines Entscheidungsträgers und einer kontrollierbaren Auftrags-, bzw. Herrschaftsautorität z. B. demokratisch gewählter Machthaber. Bei, Horst, Autorität IV (Systematisch-theologische Aspekte), in: Müller, Gerhard (Hg.) TRE Band V. Berlin/New York 1980, 40-51: 41.

3 Bei, Autorität, 41. (siehe Anm. 2)

4 Metzger, Paul, Sie über sich. Eine exegetische Untersuchung zur Autorität der Schrift in ökumenischer Perspektive, Tübingen 2018, 25.

5 Dass damit nicht alle möglichen und notwendigen Relationen bedacht sind, liegt auf der Hand. Hinweise auf andere beteiligte Relate werden skizziert, können jedoch nicht ausgeführt werden. Der vorliegende Beitrag verdankt sich auch der fünfjährigen Zusammenarbeit der Autorinnen im interdisziplinären Nachwuchswissenschaftlernetzwerk »Schriftbindung evangelischer Theologie«. Vgl. van Oorschot, Frederike/Focken, Friedrich-Emanuel (Hg.) in Zusammenarbeit mit Clarissa Breu, Walter Bühler, Elisabeth Maikranz, Raphaela Meyer zu Hörste-Bühler, Torben Stamer, Kinga Zeller und Carolin Ziethe: Schriftbindung evangelischer Theologie. Theorieelemente aus interdisziplinären Gesprächen (ThLZ.F). Leipzig 2020 (im Druck).

Abschließend wird vor dem Hintergrund dieser Analysen die Bestimmung von Autorität als einem Relationsbegriff präzisiert und in die Debatte um die Schriftautorität zurück gebunden.

2. Schriftautorität in Relationen: Perspektiven auf den frühchristlichen Diskurs

a. Die Schrift: Autorität der Schriften in frühchristlichen Deutungszusammenhängen

Ist aus der Perspektive der neutestamentlichen Autoren von Schrift (γραφή) oder im Plural von den Schriften (αἱ γραφαί) die Rede, so sind damit jene Texte gemeint, die wir heute als Altes Testament bezeichnen.⁶ Sie sind die Texte, die in den antiken Synagogen des ersten Jahrhunderts nach Christus gelesen und ausgelegt wurden und so scheint es konsequent, dass auch die ersten Christusgläubigen das Heilsereignis der Christus-Erfahrung aus den Schriften heraus gedeutet haben. Dieser Zusammenhang spiegelt sich demnach in den frühchristlichen Texten. So heißt es z. B. in der Apostelgeschichte über die Juden in der Synagoge von Beröa, in die Paulus und Silas auf ihrem Weg von Thessaloniki kamen: »Sie nahmen das Wort bereitwillig auf und forschten täglich in den Schriften (ἀνακρίνοντες τὰς γραφάς), ob es sich so verhielte (εἰ ἔχοι ταῦτα οὕτως)« (Apg 17,11b). In der matthäischen Darstellung führen die Schriftgelehrten die Schriften (in diesem Fall ein Mischzitat aus Mi 5,1 und 2Sam 5,2) an, um Herodes die Frage nach dem Geburtsort des Christus' zu beantworten (Mt 2,4–6). Grundlegende christologische Aussagen werden durch Zitate an die Schriften rückgebunden, wie es z. B. das längste Zitat im Matthäusevangelium (Mt 12,18–20 = Jes 42,1–4) deutlich macht. Auch die Passion und das Leiden Christi werden als notwendige Erfüllung der Schriften geschildert (z.B. Mk 9,12; Mt 26,54; Lk 24,26f). Hinzu kommen die Verwendung von christologischen Titel wie z. B. Sohn Davids (υἰός Δαυίδ) oder die Ansprache als κύριος, der typischen Gottesbezeichnung der Septuaginta, die ebenfalls auf eine Deutung der Christus-Erfahrung aus den Schriften schließen lassen – um nur einige wenige Beispiele aus deren Vielzahl in den neutestamentlichen Texten zu nennen.

Zugleich wirkt dieser Prozess auch auf die Schriften selbst zurück: Die Deutung des erlebten und verkündigten Heils aus den Schriften führte dazu, dass wiederum die Texte der Schriften selbst von Christus her verstanden und ausgelegt wurden. Das, was dort stand, deutete bereits auf Christus hin.⁷ Folglich kann der Auferstandene Jesus den Jüngern die Schriften auf ihn selbst hin bezogen auslegen: »Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er [Jesus] fing an bei Mose und allen Propheten (ἀπὸ Μωϋσέως καὶ ἀπὸ πάντων τῶν προφητῶν) und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war (διερμήνευσεν αὐτοῖς ἐν πάσαις ταῖς γραφαῖς τὰ περὶ ἑαυτοῦ)« (Lk 24,26f).⁸

Den Schriften kommt also Deutungshoheit gegenüber dem Christus-Ereignis zu, ebenso wie dem Christus-Ereignis gegenüber den Schriften. Dieser Zusammenhang von Schriftrezeption korreliert auf inhaltlicher Ebene damit, dass z.B. im Matthäusevangelium nicht nur den Schriften Deutungshoheit gegenüber dem zugesprochen wird, was Jesus, als der Christus, mit

6 Im matthäischen Text wird z. B. ausschließlich – gegen gängige deutschsprachige Übersetzungen wie z. B. die Lutherbibel – die Pluralform verwendet (vgl. Mt 21,42; 22,29; 26,54.56), wohingegen die anderen Evangelien durchaus auch den Singular (Mk 12,10; Lk 4,21; Joh 7,38.42; 19,24.28.36f) neben den Pluralformen aufweisen.

7 Insofern findet sich schon in den Schriften Christus als leitendes Interpretament der Schriftauslegung, siehe dazu weiterhin unten **XXXVERWEISXXX**.

8 Vgl. auch Apg 8,30–35, wo dem äthiopischen Kämmerer Jes 53,7f auf Christus hin verstanden wird.

Passion und Tod widerfahren wird: »Aber dies alles ist geschehen (τοῦτο δὲ ὅλον γέγονεν), damit die Schriften der Propheten erfüllt werden (ἵνα πληρωθῶσιν αἱ γραφαὶ τῶν προφητῶν)« (Mt 26,56a). Vielmehr ist es zugleich Jesus, der die Schriften erfüllt (Mt 5,17; 3,15⁹) und zugleich Deutungshoheit über die Schriften hat, als deren vollmächtiger Ausleger er gilt: »denn er lehrte sie (ἦν γὰρ διδάσκων αὐτοῦς) wie einer, der Vollmacht hat (ὡς ἐξουσίαν ἔχων), und nicht wie ihre Schriftgelehrten« (Mt 7,29).¹⁰ Das Befolgen seiner Lehre, die nicht losgelöst ist von den Schriften, soll es den Jüngern ermöglichen, wie Gott vollkommen (τέλειος) zu sein (Mt 5,48). Denn diese Lehre Jesu steht nach matthäischem Verständnis in vollständiger Übereinstimmung mit dem Gesetz, das Weisung des göttlichen Willens ist.¹¹

Es fällt also auf, dass die Schriften in diesem Zusammenspiel von Deutung und Auslegung eine zentrale Rolle einnehmen und ihnen Autorität zugesprochen wird – gerade auch hinsichtlich der Christologie. Eine explizite Reflexion über die Konstitution dieser Autorität auf hermeneutischer Ebene ist den biblischen Texten jedoch fremd. Die Autoritätszuschreibung erscheint vielmehr als unhinterfragte Voraussetzung. Die Existenz dieser Autorität lässt sich – wie bereits gesehen – am konkreten Schriftgebrauch erkennen. Hinzu kommen sprachliche Marker, die den Status der Schriften explizit machen: In diesem Sinne kann z. B. die Rede von »heiligen Schriften« (Röm 1,2; 2Tim 3,15) angeführt werden oder die sog. Erfüllungszitate (Mt 1,22: »Das ist aber alles geschehen, damit erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten gesagt hat, der da spricht«)¹². Die Schriften sind zu erfüllen oder gelten als erfüllt (vgl. z.B. Mk 14,48f; Mt 26,54.56), womit ihnen ein Wahrheitsanspruch

9 Dabei kann in Mt 3,15, wie in Mt 5,20, δικαιοσύνη als das Handeln verstanden werden, das aus Gesetz und Propheten resultiert. Dieses wiederum kann nicht losgelöst von der Lehre Jesu stehen (vgl Mt 5,19; 23,2f).

10 Vgl. z. B. auch Mt 4,1–11; 28,18–20; Vgl. zu Jesu Lehre und seiner Vollmacht, die sich auch in seinem Handeln – besonders der Fähigkeit zur Sündenvergebung (Mt 9,6.8) – niederschlägt, weiterhin exemplarisch Eckstein, Hans-Joachim, Die Weisung Jesu Christi und die Tora des Mose nach dem Matthäusevangelium, in: Landmesser C./Eckstein H.-J./Lichtenberger H. (Hg.), Jesus Christus als die Mitte der Schrift (BZNW 86), Berlin 1997, 379–403: 379–403; Söding, Thomas, »Lehret sie, alles zu halten, was ich euch aufgetragen habe« (Mt 20,20 [sic!]). Bemerkungen zum theologischen Anspruch des Matthäusevangeliums, in: Kampling, Rainer (Hg.), »Dies ist das Buch...«. Das Matthäusevangelium. Interpretation – Rezeption – Rezeptionsgeschichte, Paderborn u. a. 2004, 21–48: 21–48; Bornkamm, Günther, Jesu Vollmacht in seinen Taten (Mt 8,1–9,34), in: ders., Studien zum Matthäus-Evangelium (WMANT 125), Neukirchen-Vluyn 2009, 243–288: 243–288; Repschinski, Boris, Nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen. Das jüdische Gesetz in den synoptischen Jesuserzählungen (FzB 120), Würzburg 2009.

11 Vgl. auch Repschinski, Aufzulösen (s. Anm. 11), 141; Powell, Mark Allan, Do and Keep What Moses Says (Matthew 23:2–7), Journal of Biblical Literature 114 (1995), 419–435: 433f. Jesu Lehre wird dabei selbst nie als νόμος bezeichnet. Dazu schreibt Mohrlang, Roger, Matthew and Paul. A Comparison of Ethical Perspectives (MSSNTS 48), Cambridge u. a. 1984, 24: »[I]n no way does it replace Torah as ‚the law‘ in Matthew’s thinking«.

12 Insgesamt findet sich diese Formel, wenn auch stellenweise in leicht abweichender Formulierung, zehn Mal im Matthäusevangelium (Mt 1,22f; 2,15.17f.23; 4,14–16; 8,17; 12,17–21; 13,35; 21,4f; 27,9f). Vgl. zu dieser Formel ausführlich Rothfuchs, Wilhelm, Die Erfüllungszitate des Matthäus-Evangeliums. Eine biblisch-theologische Untersuchung (BWANT 88), Stuttgart u. a. 1969, 27–56; Soares-Prabhu, George, The Formula Quotations in the Infancy Narrative of Matthew. An Inquiry into the Tradition History of Mt. 1–2 (AnBib 63), Rome 1976, 45–106; Senior, Donald, The Lure of the Formula Quotations. Re-assessing Matthew’s Use of the Old Testament with the Passion Narrative as Test Case, in: Tuckett, Christopher Mark (Hg.), The Scriptures in the Gospels (BETHL 131), Leuven 1997, 89–115: 89–105; Beaton, Richard, Isaiah’s Christ in Matthew’s Gospel (SBLMS 123), Cambridge 2002, 22–34. Ähnliche Formulierungen zur Erfüllung der Schrift stehen z. B. auch in Lk 4,21; 24,44; Joh 13,18; 17,12; 19,24.36; Apg 1,16; Jak 2,23.

zugeschrieben wird.¹³ Sie sind die Grundlage zur Deutung der Wirklichkeit und zugleich werden sie von der Wirklichkeit der Rezipienten her verstanden und ausgelegt.¹⁴ Indem die Schriften von den Rezipienten also als wirklichkeitsdeutend und gegenwartsrelevant wahrgenommen werden, wird die Autoritätszuschreibung weiterhin gestärkt.

Die fehlende explizite Reflexion über die Autorität der Schriften innerhalb der neutestamentlichen Texte bedeutet jedoch nicht, dass im Neuen Testament generell an keiner Stelle über die konkrete Funktion der Schriften gesprochen wird: So ist z. B. auf 2Tim 3,15–17 zu verweisen, wo es um den Zweck geht, den die Schriften (hier als heilige Schriften bezeichnet, *ἱερὰ γράμματα*) erfüllt:¹⁵ Alle Schrift (*πᾶσα γραφή*) sei nützlich zur Belehrung (*πρὸς διδασκαλίαν*),¹⁶ Zurechtweisung (*πρὸς ἐλεγμόν*), Besserung (*πρὸς ἐπανόρθωσιν*) und Erziehung (*πρὸς παιδείαν*). Die Frage nach der Autorität der Schriften wird jedoch auch hier nicht diskutiert, sondern als von Gott gegeben (*θεόπνευστος*) vorausgesetzt. Von Gott her, kommt ihr die Autorität in den angeführten Zusammenhängen des Lebens zu. Damit wird ihr zugleich eine unhinterfragte wie auch eine abgeleitete Autorität zuteil.

Auf der Ebene der Texte ist jedoch nicht allein nach der Autorität der Schriften zu fragen, die in den neutestamentlichen Texten rezipiert wird, sondern es stellt sich gerade durch diese stetige Rezeption auch die Frage nach der Autorität des rezipierenden Textes selbst. Dies gilt umso mehr als weitere Texte nicht mehr durch Fortschreibungen innerhalb der rezipierten Texte entstehen, wie in den Entstehungsprozessen der alttestamentlichen Texte, sondern Schriftrezeption und –interpretation zu neuen, eigenständigen Texten führt. Wie verhält sich die unhinterfragte Autorität der rezipierten Schriften zu der Autorität dieser neu entstehenden Texte? Welche Autorität kommt den neuentstehenden Texten selbst zu? Und woraus speist sich diese? Hierbei sind verschiedene Zusammenhänge zu beachten: Die Relation des rezipierenden Textes zu den Schriften sowie die Relation des rezipierenden Textes hinsichtlich seiner übrigen Quellen.

Wie bereits deutlich wurde, kommt aus der Perspektive der frühesten Christen den Schriften des Alten Testaments eine herausgehobene Stellung zu. Anders verhielt es sich mit den neutestamentlichen Texten, die erst entstanden und daher entweder noch nicht bekannt waren, oder von unterschiedlichen frühchristlichen Gruppen unterschiedlich bewertet wurden.¹⁷ Den

13 Vgl. auch Ziethe, Carolin, Auf seinen Namen werden die Völker hoffen. Die matthäische Rezeption der Schriften Israels zur Begründung des universalen Heils (BZNW 233), Berlin 2018, 16. Außerdem Hays, Richard, *Echoes of Scripture in the Letters of Paul*, New Haven u. a. 1989, 107.

14 Schmid, Konrad *Ausgelegte Schrift als Schrift. Innerbiblische Schriftauslegung und die Frage nach der theologischen Qualität biblischer Texte*, in: ders. (Hg.), *Schriftgelehrte Traditionsliteratur. Fallstudien zur innerbiblischen Schriftauslegung im Alten Testament (FAT 77)*, Tübingen 2011, 269–284: 276f. sieht die Schriftwerdung der Schriften dadurch befördert, dass die Schriften »nicht nur Gegenstand von Interpretation [sind], sie sind bis in ihre Substanz hinein selbst Interpretation. [...] Was ‚Schrift‘ ausmacht, ist kein bestimmter Inhalt, sondern eine bestimmte Verweisstruktur, die jeweils mit anderen Inhalten verbunden ist.«

15 **Literatur -> Kommentare?!**

16 Im Zusammenhang der Belehrung wird die Schrift auch in Röm 15,4 angeführt: *ὅσα γὰρ προεγράφη, εἰς τὴν ἡμετέραν διδασκαλίαν ἐγράφη.*

17 Dies zeigt sich z. B. an den pro- bzw. anti- markinischen oder paulinischen Tendenzen, die in der Forschung herausgearbeitet wurden: vgl. z. B. Sim, David, *Matthew's Anti-Paulinism. A Neglected Feature of Matthean Studies*, HTS Theological Studies 58 (2002), 767–783; Sim, David, *Matthew's Use of Mark. Did Matthew Intend to Supplement or to Replace His Primary Source?*, in: *New Testament Studies* 57 (2011), 176–192: 176–192; Konradt, Matthias, *Matthäus und Markus. Überlegungen zur matthäischen Stellung zum Markusevangelium*, in: v. Gemünden, Petra/Horrell, David/Küchler, Max (Hg.), *Jesus – Gestalt und*

gleichen – wenn nicht zum Teil sogar höheren Stellenwert – erhielten die neutestamentlichen Texte erst im Laufe ihrer eigenen Rezeptionsgeschichte, durch ihre ersten Sammlungen und schließlich durch die Kanonisierungsprozesse der Alten Kirche.

Die Autorität der rezipierten Schriften zeigt sich wiederum am konkreten Gebrauch: Zwar werden die Texte jeweils zur Darstellung und Etablierung der eigenen Theologie des neutestamentlichen Autors herangezogen, doch gehen die Texte der Schriften nicht im neuen Text auf. Es geht nicht darum, die Schriften zu ersetzen. Die Texte der Schriften bleiben durch explizite Zitate als solche erkennbar¹⁸ und diese Zitate werden z. T. sogar explizit als solche gekennzeichnet, wie es z.B. an der Wendung »es steht geschrieben« (γέγραπται, z. B. Mt 4,4.6.7.10)¹⁹ ersichtlich wird.²⁰

Dies wird noch deutlicher, wenn man die Verwendung der Schriften Israels mit Verwendungen der weiteren Quellen in den heute neutestamentlichen Schriften vergleicht. Denn außer den Schriften wird z. B. im Matthäusevangelium keine andere matthäische Quelle als eigenständige gekennzeichnet oder ohne weiteres sichtbar. So wäre die matthäische Rezeption des Markusevangeliums – läge es uns nicht als separater Text vor – nicht mehr erkennbar. Dies gilt selbst für die Übernahme des markinischen Erzählfadens, dem Matthäus über weite Strecken getreulich folgt. Ähnliches lässt sich auch über die Rezeption der Logienquelle (Q) sagen, da diese nur durch den Vergleich mit dem lukanischen Text (re)konstruiert werden kann. Dieses Phänomen zeigt sich in Bezug auf Q *vice versa* am lukanischen Text. Über Lk 1,1–4 wird ebenfalls erkennbar, dass dem Verfasser Material bekannt war (παρηκολουθηκότι ἄνωθεν πᾶσιν ἀκριβῶς καθεξῆς, V. 3), das im Folgenden nicht mehr explizit als solches im lukanischen Text erscheint.

Daraus ergibt sich die Frage nach dem Geltungsanspruch des neu entstandenen Textes. Gegenüber anderen Interpretationen der Schriften, besonders in theologischen und ethischen Fragen angesichts des Jesus-Christus-Ereignisses sowie hinsichtlich dessen Deutung – wie z.

Gestaltungen. Rezeptionen des Galiläers in Wissenschaft, Kirche und Gesellschaft (NTOA 100), Göttingen 2013, 211–236; 211–236; Schröter, Jens u. a. (Hg.), Receptions of Paul in Early Christianity. The Person of Paul and his Writings through the Eyes of his Early Interpreters (BZNW 234), Berlin 2018.

18 Vgl. auch Lim, Timothy, Authoritative Scriptures and the Dead Sea Scrolls, in: Lim, Timothy/ Collins, John (Hg.), The Oxford Handbook of the Dead Sea Scrolls, Oxford 2010, 303–322: 305, der in Bezug auf die Qumrantexte ein ähnliches Phänomen feststellt: »[T]he biblical source-text is not to be subsumed in the commentary. The source remains identifiable and the pesherists were conscious that what they were writing was not scripture but an interpretation of it.« Ihm sind dabei deutliche sprachliche Kennzeichnung wichtig (306). Dass die Bezüge auf die Schriften des Alten Testaments durch Anspielungen weit über die expliziten Zitate hinausreichen steht dem jedoch nicht entgegen. Vielmehr lässt sich von den deutlich gekennzeichneten Stellen auf jene weniger deutlich markierten schließen, sodass die fundamentale Bedeutung der Schriften für die neutestamentlichen Texte insgesamt gestärkt wird. Eine Zusammenstellung von Zitaten und Anspielungen findet sich z. B. im Anhang des *Novum Testamentum Graece*, begründet von Eberhard/Erwin Nestle, hg. v. Kurt Aland u. a., Stuttgart 282012., 836-878; McLean, Bradeley, Citations and Allusions to Jewish Scripture in Early Christian and Jewish Writings through 180 C.E, Lewiston u. a. 1992 sowie Lange, Armin/Weigold, Matthias, Biblical Quotations and Allusions in Second Temple Jewish Literature (JAJSup 5), Göttingen 2011. Vgl. zu der weitreichenden Verflechtung der Texte exemplarisch Hays, *Echoes of Scripture in Paul* (s. Anm. 14); Porter, Stanley/Stanley, Christopher (Hg.), *As It Is Written. Studying Paul's Use of Scripture* (SBLSymS 50), Atlanta 2008; Hays, Richard, *Echoes of Scripture in the Gospels*, Waco 2016; Ziethe, Namen (s. Anm. 14).

19 Vgl. auch Mk 1,2; 7,6; Lk 18,31; 19,46; Joh 6,31; Röm 1,17; 15,21; 1Kor 1,19; 15,45 u.ö. Stellenweise finden sich auch längere Formulierungen wie z. B. oder »wie nämlich geschrieben steht durch den Propheten« (οὕτως γὰρ γέγραπται διὰ τοῦ προφήτου, Mt 2,5).

20 Insofern ist anzunehmen, dass auch bei weniger deutlich gekennzeichneten Verweisen, die Intention nicht darin bestand, die Schriften im neuen Text aufgehen zu lassen.

B. das Verhältnis Matthäus zu Markus zeigt²¹ –, lässt sich festhalten, dass der je eigenen Auslegung eine höhere Autorität zugemessen wird als anderen bestehenden Auslegungen. Dies führt soweit, dass sich die konkurrierenden Auslegungen in den entstehenden Texten nicht mehr ohne weiteres als zuvor eigenständige Quellen erkennen lassen – wie es ebenfalls am Umgang des Matthäus und Lukas mit ihren Quellen deutlich wird. Diese konkurrierenden Auslegungen gehen im neuen Text auf und werden somit quasi ersetzt. Die Autorität der Schriften wird hingegen weiterhin anerkannt und die Bezugnahmen auf die Schriften werden als solche gekennzeichnet. Auf diese Weise werden die Schriften zur Untermauerung der eigenen Autorität herangezogen. Eine im Eigenanspruch höhere Autorität des rezipierenden Textes kann dabei nicht grundsätzlich ausgeschlossen werden. Auch die weitere Rezeption kann letztlich dazu führen, dass rezipierendem, und damit auslegendem Text mehr Autorität zukommt als dem rezipierten (in diesem Fall den Schriften). Hieran schließen sich die Beobachtungen zum Relat des Schriftauslegers eng an. Für das Relat Schriften lässt sich hier das enge Wechselverhältnis festhalten, in dem die Autorität des rezipierten Textes und die des rezipierenden Textes stehen.

b. Schriftausleger

Hinzu kommt also die Frage nach der Rolle der Autorität des Schriftauslegers im Relationsgefüge in Anspruch genommener Schriftautorität: Der Auslegende nimmt zum einen die Autorität der Schriften in Anspruch, um seine eigene Autorität zu stützen. Auch dies lässt sich erneut durch die zahlreichen Zitate und Anspielungen belegen und wird an Formulierungen wie z. B. Mk 11,17 (καὶ ἐδίδασκεν καὶ ἔλεγεν αὐτοῖς· οὐ γέγραπται ὅτι...) oder der Verbindung der (eigenen) Darstellung der Ereignisse mit der sich darin ereignenden Erfüllung der Schriften (Joh 19,36; Apg 1,16 u.ö.) ersichtlich.²² Die Rezeption eines autoritativen Textes reicht jedoch nicht aus, um die Auslegung mit Autorität zu versehen. Zum anderen bedarf es auch der Autorität des Auslegers, um neue Auslegungen durchzusetzen. In den biblischen Texten begegnen wiederholt Versuche der Autoren, diese Autorität als Ausleger der Schriften – und damit zugleich als autoritative Interpreten des Jesus-Christus-Ereignisses – für sich in Anspruch zu nehmen: Inwiefern hier auf Lk 1,1–4 verwiesen werden kann, ist umstritten, da die Insverhältnissetzung des Lukas zur den vielen vorausgehenden Darstellungen unterschiedlich bewertet wird.²³ Als deutlicheres Beispiel lässt

21 Beispielhaft kann hier auf Mt 21,13 und Mk 11,17 verwiesen werden, wo der unterschiedliche Umfang des jeweils angeführten Schriftzitates aus Jes 56,1–8, bes. V. 7 und Jer 7,11 verdeutlicht, dass hier theologisch unterschiedliche Aussagen anhand der Schriften gemacht werden. Vgl. zur ausführlichen Argumentation Ziethe, Namen (s. Anm. 14), 168–175. Zum grundlegenden Verhältnis von Markus und Matthäus vgl. Konradt, Matthäus (s. Anm. 17), 211–236, der davon ausgeht, dass der Selbstanspruch des Matthäus, aufgrund von theologischen Differenzen, in einer Ersetzung des Markusevangeliums und damit Etablierung der bestimmten Theologie gegen eine andere bestanden habe (232).

22 Auch an dieser Stelle sei noch einmal an die bleibende Erkennbarkeit der Schrift als Schrift in den neutestamentlichen Texten verwiesen, wie sie bereits oben ausgeführt wurde.

23 So geht Wolter, Michael, Die Proömien des lukanischen Doppelwerks (Lk 1,1–4 und Apg 1,1–2), in: J. Frey, Jörg/Rothschild, Clare/Schröter, Jens (Hg.), Die Apostelgeschichte im Kontext antiker und frühchristlicher Historiographie (BZNW 162), Berlin u. a. 2009, 476–494: 485–490 davon aus, dass Lukas in einer Kontinuität zu dem bereits bekannten gelesen werden will, die Berichte also nicht überbieten, sondern lediglich noch genauer darstellen möchte. Anders hingegen Dillmann, Rainer, Das Lukasevangelium als Tendenzschrift: Leserlenkung und Leseintention in Lk 1,1–4, in: Biblische Zeitschrift 38 (1994), 87–93: 91, der den lukanischen Prolog durchaus mit kritischen Untertönen gegenüber seinen Quellen versteht. Je nachdem liegen unterschiedliche Aussagen über die implizite Autorität des Lukas in dessen Selbstverständnis nahe.

sich wiederum das Matthäusevangelium anführen. Denn der Autor stellt die Diskurse von Jesus mit den pharisäischen Autoritäten oft als schroffe Auseinandersetzung dar und wirft ihnen sogar Schriftunverständnis oder Schriftunkenntnis vor: Ganze sechs Mal wird der Vorwurf laut: »Habt ihr nicht in den Schriften gelesen (οὐδέποτε ἀνέγνωτε ἐν ταῖς γραφαῖς Mt 21,42)?«²⁴ Auch in diesem Zusammenhang lässt sich auf die bereits oben aufgeworfene inhaltliche Dimension rekurren, die nach der Auslegungsautorität Jesu gegenüber den Schriften fragt. Traditionell wurden besonders die sog. Antithesen so gedeutet, dass deren alttestamentliche Bezugstexte durch die Lehre Jesu als überholt galten (ἐγὼ δὲ λέγω ὑμῖν). Doch haben neuere Auslegungen gezeigt, dass es auch hier um die Auseinandersetzung um die jeweilige Auslegungsautorität der Ausleger geht: Es heißt »ihr habt gehört, was gesagt wurde«, nicht »was geschrieben steht« (ἠκούσατε ὅτι ἐρρέθη, Mt 5,27, nicht γέγραπται).²⁵ Im Hintergrund dieser Darstellung stehen vermutlich entsprechende Auseinandersetzungen der matthäischen Gemeinde mit der pharisäisch dominierten Synagoge.²⁶ Beide Parteien sahen die Schriften als autoritativ an und argumentierten damit. Angesicht des Christus-Ereignisses war es ein matthäisches Anliegen, zu zeigen, dass seine Deutung der Ereignisse weiterhin auf dem Boden der Schriften steht. Leider sind uns aus diesem Kontext keine Texte der Seite enthalten gegen die Matthäus zu argumentieren scheint. Doch wird durch die im Text narrativ ausgearbeiteten Streitgespräche deutlich, dass es wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit auch im Umfeld der matthäischen Gemeinde Auseinandersetzungen um die Auslegungshoheit der Schriften und damit die Autorität des Auslegers gab. Zusammenfassend lässt sich mit van der Kooij festhalten, dass diese Selbstansprüche der Autoren immer verbunden waren mit Rezipienten der Texte, die den Anspruch der Ausleger angenommen und bestätigt haben: »It should be noted [...] that the ancient books, Scriptures, would not have been seen as carrying any authority if their teaching had not been brought into force and if they had not been studied by the appropriate authorities – the scholar-scribes. Interpretation of books that were considered authoritative required authoritative and

24 Vgl. in ähnlichen Formulierungen auch Mt 12,3.5; 19,4; 21,16; 22,31.

25 Vgl. zur Deutung der Antithesen besonders in ihrer Bedeutung im Verhältnis zu Mt 5,21 van Tilborg, Sjeff, *The Sermon on the Mount as an Ideological Intervention. A Reconstruction of Meaning*, Assen 1986, 47–79; Worth, Roland H. J., *The Sermon on the Mount. It's Old Testament Roots*, New York u. a. 1997, 11–33; M. Vahrenhorst, Martin, »Ihr sollt überhaupt nicht schwören«. Matthäus im halachischen Diskurs (WMANT 95), Neukirchen-Vluyn 2002; Ruzer, Serge, *Antitheses in Matthew 5. Midrashic Aspects of Exegetical Techniques*, in: Becker, Hans-Jürgen/Ruzer, Serge (Hg.), *The Sermon on the Mount and Its Jewish Setting* (CRB 60), Paris 2005, 89–116; 89–116; Konradt, Matthias, *Die vollkommene Erfüllung der Tora und der Konflikt mit den Pharisäern im Matthäusevangelium*, in: Sänger, Dieter/M. Konradt, Matthias (Hg.), *Das Gesetz im frühen Judentum und im Neuen Testament* (NTOA 57), Göttingen 2006, 129–152: 129–152.

26 Zur Verortung der matthäischen Gemeinde im Gegenüber zur pharisäisch dominierten Synagoge vgl. z. B. Overman, J. Andrea, *Matthew's Gospel and Formative Judaism. The Social World of the Matthean Community*, Minneapolis 1990, 6–34, 141–147; Sdarini, Andrew J., *Matthew's Christian-Jewish Community* (CSHJ), Chicago/London 1994, 44–67; Sim, David *The Gospel of Matthew and Christian Judaism. The History and Social Setting of the Matthean Community* (SNTIWI), Edinburgh 1998, 109–163. Zur Analyse der narrativen Diskurse zwischen Jesus und den Pharisäern um die rechte Auslegung der Tora vgl. exemplarisch Konradt, *Erfüllung* (s. Anm. 25), 129–152; Levine, Amy-Jill, *Matthew's Portrayal of the Synagogue and Its Leaders*, in: Senior, Donald (Hg.), *The Gospel of Matthew at the Crossroads of Early Christianity* (BETHL 243), Leuven u. a. 2011, 177–193: 177–193. Neben der Auseinandersetzung mit der Synagoge ist weiterhin davon auszugehen, dass es Diskurse innerhalb der matthäischen Gemeinde gab, für die der Bezug auf entsprechende Stellen der Schrift zur Untermauerung der eigenen Position ebenso relevant war. Als Beispiel lässt sich im gesamten Evangelium breit ausgeführte Diskussion um das Heil für die Völker und der damit verbundenen Frage nach der Aufnahme von Nicht-Juden in die christliche Gemeinde anführen, die in besonderem Maße immer wieder an die Schriften rückgebunden ist, vgl. Ziethe, Namen (s. Anm. 14).

authorized persons to bring the ideas into effect.«²⁷ Die uns heute als Neues Testament vorliegenden Texte haben diese Rezeptionsprozesse erfolgreich durchlaufen und die innerbiblische Pluralität gibt Eindruck von der Vielfalt konkurrierender Deutungen des Jesus-Christus-Ereignisses. Andere nicht kanonisch gewordene Texte zeugen von Versuchen, andere Schriftauslegungen und des Jesus-Christus-Ereignisses als autoritative Deutungen zu etablieren. Doch sind diese für die spätere protestantische Schrift gerade nicht in den Status autoritativer Schrift erhoben worden.

c. Schriftauslegung

Zwar hat die konkrete Schriftauslegungspraxis bereits in den vorausgehenden Punkten eine Rolle gespielt, doch soll sie zum Abschluss der exegetischen Reflexion in Form einer Metareflexion, die heuristisch an die biblischen Texte herangetragen wird, in den Blick kommen.

Die Rezeption des autoritativen Textes in der Entstehung der neutestamentlichen Texte lässt sich auf verschiedenen Ebenen beschreiben: In der Exegese steht oft die Frage nach der Form des der Rezeption zugrundeliegenden Textes im Mittelpunkt des Interesses:²⁸ Welche Textform der alttestamentlichen Texte lag den Verfassern der neutestamentlichen Texte vor? Wo haben sie den Wortlaut übernommen oder verändert? Ist an dieser oder jener Stelle eine Anspielung auf die alttestamentlichen Texte gegeben oder nicht?²⁹

Theologisch relevant ist darüber hinaus die Frage nach der Art und Weise der Rezeption: also ob ein Text z. B. zustimmend oder ablehnend rezipiert wird, welche Aspekte der Schriften überhaupt aufgenommen sind ((re-)akzentuierende Rezeption) oder ob eine inhaltliche Veränderung (transformative Rezeption) vorliegt. Denn die Schriftrezeption macht deutlich, dass die theologischen Aussagen der Schriften nicht ausschließlich traditionskonform rezipiert wurden, sondern durchaus innovativ und kreativ weitergedacht oder neu kombiniert werden konnten.³⁰ Daran anknüpfend stellt sich die Frage nach der textpragmatischen Funktion der Schriften innerhalb der rezipierenden Texte. Werden sie z. B. argumentativ oder illustrierend angeführt?³¹

Zusammenfassend lässt sich ein eigentümliches Spannungsverhältnis in der Schriftauslegung neutestamentlicher Autoren beschreiben: Ex post lässt sich die neutestamentliche Schriftrezeption als freier Umgang in Form sowie der Art und Weise der Rezeption der Texte

27 van der Kooij, Arie, *Authoritative Scriptures and Scribal Culture*, in: Popović, Mladen (Hg.), *Authoritative Scriptures in Ancient Judaism* (JSJ.S 141), Leiden 2010, 55–71: 70; vgl. auch Ulrich, Eugen, *The Dead Sea Scrolls and the Developmental Composition of the Bible* (VT.S 169), Leiden 2015, 285.

28 Deutlich wird dies z. B. bei New, David, *Old Testament Quotations in the Synoptic Gospels, and the Two-Document Hypothesis* (SCSt 37), Atlanta 1993; Menken, Maarten, *Matthew's Bible. The Old Testament Text of the Evangelist* (BETHL 173), Leuven 2004; Menken, Maarten/Moyise, Steve (Hg.), *Deuteronomy in the New Testament* (LNTS 358), London 2007; Menken, Maarten/Moyise, Steve (Hg.), *The Minor Prophets in the New Testament* (LNTS 377), London u. a. 2009; Menken, Maarten/Moyise, Steve (Hg.), *Genesis in the New Testament* (LNTS 466), London u. a. 2012.

29 Zur Diskussion von Kriterien zur Identifikation von vgl. Hays, *Echoes of Scripture in Paul* (s. Anm. 14), 29–33; Evans, Craig A. /Sanders, James A. (Hg.), *Paul and the Scriptures of Israel* (JSNTS 83), Sheffield 1993; Porter, Stanley E., *Allusions and Echoes*, in: Porter/Stanley (Hg.) (s. Anm. 19), 29–40 29–40, bes. 38f.

30 Vgl. hierzu die Dissertation der Autorin, Ziethe, Namen (s. Anm. 14), 28–30, wo im Folgenden die genannten Phänomene der Rezeption der Schriften am matthäischen Text hinsichtlich der Frage nach dem Heil für die Völker breit ausgearbeitet wurden.

31 In der Dogmatik untersucht van Oorschot diese Frage im folgenden Abschnitt 3b dieses Aufsatzes.

beschreiben:³² Selbst die theologische Profilierung bestimmter Zusammenhänge aus den Schriften kann gegenüber deren primärem Kontext völlig neue Horizonte eröffnen. Beispielhaft kann auf die matthäische Verwendung der Völkerwallfahrt verwiesen werden. Zwar nimmt er das typische Vokabular auf, doch löst er den Topos aus seiner theologischen Verortung, der Zionstheologie, heraus, sodass mit dieser transformativen Rezeption zwar bestimmte theologische Erwartungen geweckt werden, es dann jedoch zu einer radikalen Neuinterpretation kommt. Die Präsenz Gottes wird nicht mehr wie in den Schriften auf dem Zion verortet, sondern im Messias.³³ Aus der Perspektive der neutestamentlichen Texte lässt sich hingegen sagen, dass die Rezeptionen durch enge Bindung an die Schriften gekennzeichnet sind, die die Autoritätszuschreibung gegenüber den Texten der Schriften anerkennt und weiter fördert.

3. Schriftautorität in Relationen: Perspektiven auf den gegenwärtigen dogmatischen Diskurs

Versucht man, die Autorität der Schrift als ein Relationsgefüge im gegenwärtigen dogmatischen Diskurs zu analysieren, so sind zwei Ebenen zu unterscheiden: Auf der einen Seite steht die Ebene der dogmatischen Lehrbildung – der Theorie, die ihren Niederschlag in den Kapiteln zur Schriftlehre in dogmatischen Lehrwerken und Studien findet. Auf der anderen Seite impliziert ein relationaler Autoritätsbegriff wie eingangs skizziert eine mit dieser Theorie verbundene Praxis. Diese besteht für die dogmatische Lehrbildung in deren faktischem Schriftgebrauch in der dogmatischen Urteilsbildung.³⁴ Dieses Gefüge soll im Folgenden unter der Leitfrage nach der Autorität der Schrift im Verhältnis von Schriftlehre und Schriftauslegung in den Blick kommen. Dazu wird – parallel zur exegetischen Analyse – das Gefüge von Schrift, Schriftauslegung und Schriftauslegenden in den Blick genommen.

a. Schrift

Auf der Ebene der dogmatischen Lehrbildung zeigt ein Blick in gegenwärtige Dogmatiken ein eindeutiges Bild. Bleibend berührt Luthers sola scriptura und das in Folge ausgeprägte »Schriftprinzip« einen Kern evangelischer Theologie und Identität: Wiederholt wird im theologischen Diskurs auf die Konkordienformel verwiesen, nach der die Bibel als Quelle theologischer Aussagen und als »alleinige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehren und Lehrer gerichtet und geurteilt werden sollen«, gelten kann.³⁵ So formuliert z.B. Wilfried Härle seine Schriftlehre unter der Überschrift »Die Bibel als Quelle und Norm des christlichen Glaubens« und subsummiert unter dieser Überschrift auch die Bedeutung der Bibel für die theologische Wissenschaft.³⁶ Ähnlich gilt die Schrift auch für Wolfhart Pannenberg als »Prinzip der [protestantischen] Theologie«³⁷: Pannenberg hält fest, dass die Schrift das eine und einzige Prinzip der Theologie sei – und zwar nicht nur der

32 Vgl. wiederum exemplarisch Ziethe, Namen (s. Anm. 14), bes. 178.254.304.

33 Vgl. a.a.O., 156-178, bes. 177.

34 Nicht in den Blick kommen hingegen kirchliche Schriftpraktiken, wie Gottesdienst o. ä.

35 Dingel, Irene (Hg). Die Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche, Göttingen 2014, 767-1100, 767.

36 Härle, Wilfried, Dogmatik, Berlin 42012, 111.

37 Pannenberg, Wolfhart, Systematische Theologie (Band 1) Göttingen 1988, 38. Zur Entwicklung der Bedeutung der Schrift seit der Reformation vgl. Pannenberg, Wolfhart, Bibel und Philosophie in der protestantischen Theologie, in: Euntes Docete 52 (1999), 123-131.

reformatoren Theologie, sondern ein der Reformation vorgegebenes identitätsstiftendes Fundament aller christlichen Theologie.³⁸ Auch für Ulrich Körtner ist die »Schriftgemäßheit nach reformatorischer Tradition das entscheidende Kriterium aller Theologie.«³⁹ Den Beispielen ließen sich weitere hinzufügen.⁴⁰ Der hohe Geltungsanspruch, der der Schrift innerhalb der evangelischen Dogmatik weiterhin zugeschrieben wird, wird jedoch hinreichend deutlich.

Parallel dazu findet sich eine breite Debatte um die sog. »Krise des Schriftprinzips«, die angesichts der Pluralität und des breiten historischen Abstands der Texte zum Heute die Autorität der Schrift problematisiert.⁴¹ Trotzdem bestreiten nur wenige Stimmen innerhalb der Dogmatik die Autorität der Schrift grundlegend, so z. B. Falk Wagner in seinem wirkmächtigen Aufsatz »Auch der Teufel zitiert die Bibel.«⁴²

Fragt man nach Begründungen dieser Autorität der Schrift für die Theologie, fällt eine eigentümliche Begründungslücke ins Auge: Die Autorität der Schrift wird – gerade durch den allgegenwärtigen Bezug auf die Konkordienformel – sowohl für die theologische Wissenschaft als auch für den Glauben und kirchlichen Vollzug postuliert, aber in den Prolegomena nicht begründet. Die Begründung dieser Autorität ist in den Bereich der Soteriologie und Pneumatologie zu verorten sind: Sie rekurrieren auf die Wirksamkeit der Schrift am Gläubigen, da die Zu- und Anerkennung von Autorität – oft unter Bezug auf den Inspirationsbegriff und die *efficacia* der Schrift – expliziert wird. So begründet der schon erwähnte Wolfhart Pannenberg analog zu vielen anderen Dogmatikern: »Die Autorität der Schrift gründet [...] in der [Autorität] des Evangeliums und auf der den Inhalt des Evangeliums ausmachenden Heilsgegenwart Gottes in Person und Geschichte Jesu. [...] Die Autorität der Schriften ist daran gebunden, daß und wie sie sich als Zeugnisse für diesen Inhalt erweisen.«⁴³

Die hermeneutische Funktion der Schrift für den Prozess der Schriftauslegung und die Person des Schriftauslegers kommt hier nicht explizit in den Blick und wird zugleich nicht mit der soteriologisch-pneumatologischen Wirksamkeit der Schrift ins Verhältnis gesetzt. Dies ist gerade insofern auffallend, als in dem häufigen Rekurs gerade auf die eingangs skizzierte Konkordienformel der hermeneutische Status der biblischen Texte für die Schriftauslegung selbst, auch und gerade im Kontext der theologischen Lehrbildung massiv gestärkt wird. Die

38 Pannenberg, Wolfhart, Gibt es Prinzipien im Protestantismus, die im ökumenischen Dialog nicht zur Disposition gestellt werden dürfen?, in: Graf, Friedrich Wilhelm/Tanner, Klaus (Hg.) Protestantische Identität heute, Gütersloh 1992, 79-81: 83.

39 Körtner, Ulrich H. J., Dogmatik (LetTh 5), Leipzig 2018, 44.

40 Vgl. ausführlicher van Oorschot, Frederike, Die Krise des Schriftprinzips als Krise der theologischen Enzyklopädie. EvTh 5.76 (2016), 386-400.

41 Vgl. einführend a.a.O.

42 Wagner, Falk, Auch der Teufel zitiert die Bibel. Das Christentum zwischen Autoritätsanspruch und Krise des Schriftprinzips, in: Ziegert, Richard (Hg.): Die Zukunft des Schriftprinzips, Stuttgart 1994, 236-258: 244.

43 Pannenberg, Wolfhart, Systematische Theologie (Band 2) Göttingen 1991, 510. Für ähnliche Begründungsmuster vgl. z. B. Dalferth, Ingolf U., Wirkendes Wort. Bibel, Schrift und Evangelium im Leben der Kirche und im Denken der Theologie. Leipzig 2018, 250-292. 379-377; Härle, Dogmatik, 114-123 (siehe Anm. 36); Körtner, Ulrich H. J., Theologie des Wortes Gottes. Positionen – Probleme – Perspektiven, Göttingen 2001, 340-343; Mildenerger, Friedrich, Biblische Dogmatik. Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive. Band 1: Prolegomena. Verstehen und Geltung der Bibel., 21f. 93; Mildenerger, Friedrich, Theorie der Theologie. Enzyklopädie als Methodenlehre, Stuttgart 1972, insb. 52f.; Schlink, Edmund, Ökumenische Dogmatik. Grundzüge, u. a. Göttingen 2005, 634-636.

Autorität der Schrift in einem hermeneutischen Sinn, also im Blick auf die Schriftauslegung, auch in der theologischen Wissenschaft, bleibt somit begründungs offen.

b. Schriftauslegung

Verbunden ist diese Lücke in der Begründung der Schriftautorität für die wissenschaftliche Theologie mit dem Streit um die Frage, ob und wie die Auslegung der Schrift Gegenstand und Aufgabe der Dogmatik ist: Während einige Dogmatiker die Auslegung der Schrift an die Fachkollegen innerhalb der Exegese des Alten und Neuen Testaments verweisen, bekräftigen andere – wie z. B. Friederike Nüssel oder Jörg Lauster – die Auslegung der Schrift als ein »elementare[s] Thema theologischer Selbstreflexion«⁴⁴ und »enzyklopädisches Programm«⁴⁵ aller theologischen Disziplinen. Die Frage nach dem »Wie« des dogmatischen Bezugs auf die Schrift lassen jedoch auch diese Autoren offen.

Nähert man sich dieser Frage von Seiten der dogmatischen Praxis, also im Blick auf den faktischen Schriftgebrauch in der Dogmatik und damit parallel zur obigen exegetischen Analyse, betritt man Neuland.⁴⁶ Dieses birgt zugleich interessante Einsichten in das implizite Verständnis von Schriftauslegung und damit verbunden in das Verständnis von Schriftautorität. Denn aus dem faktischen Schriftgebrauch lassen sich Einsichten in das Verständnis von Schriftauslegung und die angenommene Autorität der Schrift gewinnen, die über die Theoriebildung in der Schriftlehre hinausgehen. Im Blick auf die Schriftautorität sind dabei vier Dinge auffallend:

Erstens lassen sich, wie in der exegetischen Untersuchung verschiedene Funktionen des Schriftgebrauchs unterscheiden. So propagiert z. B. Friedrich Mildenerger ein Programm einer biblischen Dogmatik, das auf die Durchdringung gegenwärtiger Fragen ausgehend vom biblischen Text abzielt.⁴⁷ Dieser Zugang lässt einen heuristischen und begründenden Schriftgebrauch vermuten, in dem die dogmatische Argumentation durch den Bezug auf die Schrift angestoßen (heuristisch) und/oder argumentativ gesichert wird (begründend). Dies spiegelt sich in seiner Dogmatik sehr deutlich: Beispielsweise entfaltet er in seinen Überlegungen zum Tod fast ausschließlich im Rahmen einer Auslegung von Ps 90.⁴⁸ Daneben finden sich autorisierende oder illustrierende Schriftverweise, die wenig Unterschied in der Argumentationslogik auf der Textebene machen.⁴⁹

44 Nüssel, Friederike: Einführung. In: Dies. (Hg.): Schriftauslegung (Themen der Theologie 8), Tübingen 2014, 1-8: 4.

45 Lauster, Jörg: Schriftauslegung als Erfahrungserhellung, in: Nüssel (s. Anm. 44), 179-206: 204.

46 Diesem Desiderat widmet sich das Habilitationsprojekt von Frederike van Oorschot, in dem vier zeitgenössische Dogmatiken auf den Zusammenhang von Schriftlehre und Schriftgebrauch analysiert werden. Die folgenden Überlegungen sind erste und sehr kursorische Erträge der Untersuchung.

47 Mildenerger, Friedrich, Biblische Dogmatik. Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive. Band 1: Prolegomena. Verstehen und Geltung der Bibel. Stuttgart 1991, 11; Ders.: Zum Verhältnis von Dogmatik und biblischer Theologie, in: Bayer, Oswald; Wanzeck, Gerd-Ulrich (Hg.): Festgabe für Friedrich Lang. Tübingen 1978, 428-435: 430.

48 Mildenerger, Friedrich, Biblische Dogmatik. Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive. Band 3: Theologie als Ökonomie, Stuttgart 1992, 324-331. Die Psalmsauslegung umfasst a. a. O., 325-329.

49 Autorisierender und illustrierender Schriftgebrauch unterscheiden sich in der Analyse nicht auf der Textebene, sondern vielmehr auf der Rezeptionsebene: Kommt der Schrift für den Rezipienten Autorität zu, kann ein Schriftverweis autorisierend wirken. Ist dies nicht der Fall, hat der Schriftbezug illustrierende Funktion.

Zweitens zeigt sich ein spannungsvolles Verhältnis des Schriftgebrauchs zu Jesus Christus als leitendem Interpretament für die Auslegung der biblischen Texte. So orientiert sich der faktische Schriftgebrauch im Detail meist deutlich weniger an Jesus Christus, als es die christozentrischen Hinweise zur Schriftauslegung vermuten lassen: Pannenberg führt z. B. Jesus Christus als leitendes dogmatisches Interpretament für die Auslegung der Schrift in der Schriftlehre ein,⁵⁰ zeigt in seinem Schriftgebrauch jedoch kaum einen Ansatz, die biblischen Texte christozentrisch zu deuten⁵¹. In der Gesamtanlage seiner Neudeutung des Todes im Licht der Auferstehung Jesu wird dieser christozentrische Fokus dann wieder sehr deutlich. Hier ist also ein spannungsvolles Verhältnis zum leitenden Interpretament zu konstatieren.

Drittens findet sich ein sehr unbestimmtes Verhältnis von Exegese und Dogmatik: Während z. B. Friedrich Mildnerberger wiederholt exegetische Exkurse einbringt und die Ergebnisse dieser historischen Überlegungen ungebrochen als dogmatisches Argument einführt für die Entwicklung seiner Argumentation zumisst⁵², wägt Schlink sowohl in seinen Überlegungen zur theologischen Enzyklopädie⁵³ als auch am Rande von Schriftbezügen in materialdogmatischen Fragen⁵⁴ zwischen dem Erforschen und Verstehen biblischer Texte ab – und lässt das Verhältnis beider in der Dogmatik letztlich offen. Wird in der Enzyklopädie der Weg des geistgewirkten Erkennens (auch) in der Dogmatik verortet, zeigt der Nachvollzug der Argumentationsgänge, dass auch die dogmatische Schriftauslegung stärker im Modus des historischen Erforschens geschieht als es die Theorie zur theologischen Enzyklopädie nahelegt.⁵⁵

Viertens werden die Schriftbezüge oft durch die Tradition anderer Schriftauslegungen vermittelt. Dies gilt insbesondere für die reformatorische Tradition und hier v.a. für Luthers Paulusrezeption.⁵⁶ Dadurch stellt sich die Frage, inwieweit so eine vermittelte

50 Vgl. die oben zitierte Aussage aus Pannenberg, *Theologie* (2) (s. Anm. 43), 510.

51 So setzt sich Pannenberg im Kapitel zum Thema Tod sehr ausgewogen mit alt- und neutestamentlichen Textstellen auseinander und fokussiert in deren Auslegung keine christozentrische Interpretation. Deutlich wird sie im Argumentationsgang im Ganzen, wenn Pannenberg eine Neudeutung des Todes im Licht der Auferstehung Jesu Christi entfaltet. Pannenberg, *Theologie* (2) (s. Anm. 43), 203-314. Die Breite seiner Auseinandersetzung mit dem gesamten Kanon spiegeln auch die quantitativen Analysen des Bibelstellenregisters der Systematischen Theologie Pannengerbs, die einen sehr breiten »working canon« in seiner Dogmatik bezeugen.

52 Als Beispiel sei die Frage nach dem Ort der Zuwendung Gottes skizziert: Hier legt Mildnerberger gegen ein metaphysisches Gottesverständnis zunächst Joh 4,20-26 aus und kommt in Folge zu dem Schluss, dass Jesus selbst Ort der eschatologischen Zuwendung Gottes ist. Trotzdem hebt Mildnerberger Jerusalem als Ort der Gegenwart Gottes hervor und begründet dies in einer Auslegung von Ps 42.43 und 87. Dabei kommt die Form und der Zusammenhang von Psalm 42.43 ebenso in den Blick wie die geographische Verortung der Berge Misar und die Datierung, zu der Mildnerberger auch die exegetische Kontroverse darstellt. Auf dieser Grundlage entfaltet Mildnerberger seine weiteren Überlegungen zur Präsenz Gottes in Gottesdienst und Sakramenten. Mildnerberger: *Biblische Dogmatik Eine Biblische Theologie in dogmatischer Perspektive*. Band 2: Ökonomie als Theologie, Stuttgart 1992, 222-223.

53 Schlink, *Dogmatik* (s. Anm. 43), 638-646.

54 So schreibt Schlink, bevor er in seinen Ausführungen zum Abendmahl in einen Exkurs zu exegetischen und historischen Fragen einsteigt: »So wichtig alle diese Fragen für die historische Erkenntnis des letzten Mahles sind, so sind sie es doch nicht in gleicher Weise für das Verständnis des Herrenmahls.« (Schlink, *Dogmatik* (s. Anm. 43), 491) Er führt diese historischen Fragen dann aus, sie bleiben im Lauf der Argumentation jedoch ohne argumentative Kraft.

55 Hier zeigt sich auch noch einmal die Spannung zwischen der soteriologisch-pneumatologischen Ebene der beschriebenen Schriftautorität und der hermeneutisch-fundamentaltheologischen Ebene.

56 Bei Pannenberg wird dies z. B. bereits aus der quantitativen Analyse des Registers deutlich, die ein hohes Gewicht der paulinischen Tradition als leitender Interpretationslinie des Christusereignisses bezeugt. Der implizite Verdacht, einer lutherisch geprägten rezeptionsgeschichtlich »geerbten« paulinischen Verengung der

Schriftauslegung, z. B. die lutherische Auslegung der paulinischen Rede von der Rechtfertigung, nicht ähnlichen – oder sogar höheren – autoritativen Status erhält als ihn die Schriftlehre der Schrift zuerkennt. Diese Frage wird im Gespräch mit den Beobachtungen aus dem Neuen Testament im Fazit noch einmal aufgegriffen. Erweitert man die Analyse auf alle Verweise und Bezugnahmen, zeigt sich, dass der argumentative Rückbezug stärker durch die Verweise auf dogmatische oder philosophische Debatten geprägt als durch Bezüge auf die Schrift oder Formen ihrer wissenschaftlich-exegetischen Auslegung. Dies spiegelt die Einbettung der Dogmatik in der wissenschaftlichen Theologie und ihrer methodischen und hermeneutischen Selbstansprüche.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Bei An- und Zuerkennung von Autorität ist zwischen der theoretischen Anerkennung von Autorität, z. B. in der Schriftlehre, und der Praxis der Anerkennung, z. B. im Schriftgebrauch, zu unterscheiden. In der Schriftlehre wird die Autorität der Schrift von allen untersuchten Autoren anerkannt und bestätigt. Die Untersuchung des Schriftgebrauchs zeigt demgegenüber ein heterogenes Bild verschiedener Anerkennungspraktiken, das in sehr unterschiedlicher Weise mit der Schriftlehre verbunden ist.

Was bedeutet diese Beobachtung für die Rede von der Autorität der Schrift in der Dogmatik? Keinesfalls kann von einer generellen Abwertung oder Ignoranz der biblischen Texte in der Dogmatik gesprochen werden. Daher stellt sich die Frage, ob und wie die Rede von der Autorität der Schrift erweitert und modifiziert werden muss. Zum einen ist grundsätzlich zu klären, in welchem Verhältnis Theorie und Praktik von Anerkennung der Autorität in diesem Feld stehen. Dies ist insbesondere vor dem Hintergrund der skizzierten Begründungslücke für die Dogmatik von Bedeutung. Zum anderen wäre zu fragen, ob es – neben der Schriftauslegung, die von den Autoren als primäre Schriftpraktik genannt wird – andere Schriftpraktiken gibt, in denen sich Anerkennung der Schriftautorität vollzieht. Diese zweite Frage soll nun im Blick auf den Schriftausleger fokussiert werden.

c. Schriftausleger

Die Bedeutung des Theologen als Ausleger der Schrift kommt explizit kaum in den Blick. Aus der Analyse der Schriftauslegung lässt sich jedoch ableiten, dass das Selbstverständnis als wissenschaftlicher Theologe primär ist, gerade für die Aufgabe der Schriftauslegung.⁵⁷ Die Art und Weise des Schriftgebrauchs jedoch erinnert an vielen Stellen an einen stärker liturgisch vorgeprägten Gebrauch der Texte.⁵⁸ Der Rückgriff auf exegetische Zugänge zu

Schriftauslegung ist daher nicht auszuschließen. Vgl. dazu auch Kupsch, Alexander, *The Reception of Luther's Ecclesiology in Contemporary German Dogmatic Theology*, in: Mumme, Jonathan/Serina Jr., Richard J./Birkholz, Mark W. (Hg.): *Church as Fulness in all Things. Recasting Lutheran Ecclesiology in an Ecumenical Context*, New York 2019, 35-55.

⁵⁷ Vgl. z. B. Körtner, Ulrich, *Einführung in die theologische Hermeneutik*, Darmstadt 2006, 77f.; Ders., *Theologie* (s. Anm.43), 366-368; Pannenberg, *Theologie* (2) (s. Anm.43), 318; Schlink, *Dogmatik* (s. Anm.43), 30. 32. 40.

⁵⁸ Sehr deutlich wird dies z. B. in Schlinks Überlegungen zum Abendmahl, der die biblischen Texte sehr häufig in ihrer liturgischen Prägung aufgreift. Schlink, *Dogmatik* (s. Anm.43), 490-513.

biblischen Texten oder die Rezeption exegetischer Forschung ist bei den Autoren sehr unterschiedlich stark ausgeprägt.⁵⁹

Offen lassen die Autoren jedoch zum einen, wie dieses Selbstverständnis als wissenschaftlicher Theologe mit dem Anspruch verbunden wird, theologische Lehre an der Schrift messen zu lassen – wie sie unter Bezug auf die Konkordienformel implizieren.⁶⁰

Zum anderen stellt sich die Frage nach der Abgrenzung gegenüber anderen Bezugsdiskursen. Kommt in der Schriftlehre bislang – durch den impliziten Fokus auf der kirchlichen Rezeption der Schrift – v.a. die Abgrenzung gegenüber Lehramt und Tradition in den Blick, muss im Kontext dogmatischer Theologie das Verhältnis zwischen Anbindung an andere Wissenschaften und theologische Disziplinen, und der Anbindung an die Schrift diskutiert werden. Wie stehen diese Diskurse zueinander? Gibt es einen primären Diskurs, in den der Theologe sich stellt?

Diese Beobachtungen zeigen die Notwendigkeit, das Relationsgefüge im Blick auf den Schriftausleger weiter zu differenzieren. Sinnvoll ist hier die Unterscheidung zwischen der Rezeptionsgemeinschaft der Glaubenden und der Rezeptionsgemeinschaft der wissenschaftlichen Theologie - ohne in Abrede zu stellen, dass diese eng miteinander verbunden sind und sich auch überlappen können. Im Blick auf die Autorität der Schrift ließe sich dann pauschal unterscheiden: Für den Glaubenden resultiert die Autorität der Schrift aus ihrer Wirksamkeit, die sich in der Gemeinschaft der Glaubenden zugleich diachron immer wieder erweist. Für den gegenwärtigen dogmatischen Diskurs garantiert die Bindung an den Rezeptionsraum der Kirche und damit die Kanonisierung der Texte formal ihre Autorität. Eine solche traditionsvermittelte Begründung führt zu der Frage, ob und wann von einer ererbten Autorität gesprochen werden kann und ob diese im Vollzug der Schriftauslegung im eingangs skizzierten relationalen Sinn als Autorität zu beschreiben wäre.⁶¹

59 Erweitert man die Analyse auf alle Verweise und Bezugnahmen auf Sekundärtexte, zeigt sich, dass der argumentative Rückbezug stärker durch den Verweis auf dogmatische Traditionen oder philosophische Debatten geprägt ist, als durch Bezüge auf die Schrift oder Formen ihrer wissenschaftlich-exegetischen Auslegung. Dies kann an dieser Stelle jedoch nicht ausgeführt werden. Es spiegelt einerseits die Einbettung der Dogmatik in der wissenschaftlichen Theologie. Andererseits verstärkt es die Frage nach den primären Bezugskontexten dogmatischer Schriftauslegung und ihrer Begründung.

60 Konkret wird dies an der Frage nach der hermeneutischen Bedeutung Jesu Christi: Wie dargestellt, dient der Bezug auf Jesus Christus oder die »Sache der Schrift« als ein leitendes dogmatisches Interpretament angesichts des pluralen biblischen Befundes. Wie verhält sich die Autorität des leitenden Interpretaments zu den anderen autoritativen Bezugssystemen, wie z. B. Maßstäben historisch-kritischer Forschung? Auch hier stellt sich die Frage, ob die Schriftrezeption in der dogmatischen Theologie eigenständig ist oder letztlich abgeleitet von der kirchlichen Schriftauslegung und -rezeption stattfindet – und wie sie ggf. mit anderen wissenschaftlichen Rezeptionskontexten biblischer Texte, z. B. der Exegese, verbunden werden muss.

61 Zur letzten Frage sind m. E. drei Denkmodelle vorstellbar, die hier nur kurz genannt werden können: Erstens kann behauptet werden, dass die Relate notwendigerweise zusammenfallen müssen: Die Autorität der Schrift erwiese sich dann *dem* Theologen, der zugleich als Glaubender die Schrift liest und für die Kirche im Geist Gottes auslegt. Zweitens kann der Schrift im Raum der Theologie eine abgeleitete Autorität zugeschrieben werden. Die Autorität der Schrift stellt sich dann gewissermaßen in konzentrischen Kreisen dar: Grund der Autorität ist Christus und die Schriften haben Autorität, insofern sie Christus bezeugen und durch den Geist erschließen. Für die Dogmatik hat die Schrift insofern Autorität, als sie auf dieses Erschließungsgeschehen bezogen ist. Dann handelte es sich für die Theologie um eine abgeleitete Schriftautorität zweiter Ordnung. Deutlich wird dies in der Analyse des Schriftgebrauchs wiederum daran, dass der in der Schriftlehre betonte Zusammenhang zur Pneumatologie i.S.e. »Ereignisses der Auslegung« o. ä. methodisch nicht eingeholt werden kann. Oder – das wäre eine dritte mögliche Folgerung – ist die Autorität der Schrift für die Theologie nicht im

4. Fazit

Aus diesen Beobachtungen aus den neutestamentlichen und dogmatischen Diskursen lässt sich eine dreifache Präzisierung des Verständnisses von Autorität der Schrift gewinnen: Autorität der Schrift ist als prozedural, relational und fluid zu beschreiben. Diese Bestimmungen werden im Folgenden kurz skizziert und markieren zugleich zentrale Folgefragen.

4.1. Die Autorität der Schrift als prozedurale Autorität zwischen Schrift und Schriftauslegung

Zunächst ist festzuhalten, dass die Bestimmung von Autorität als Relationsbegriff für beide untersuchten Diskurse eine hohe Plausibilität besitzt. Schriftautorität ist nur verständlich im Gefüge von Schriftauslegung und Schriftauslegern, d. h. in ihren Rezeptionsprozessen. Dass die Schrift nach Auslegung verlangt, ist eine gemeinsame Überzeugung aller Rezipienten. Die Autorität der Schrift muss daher im Blick auf ausgelegte und immer wieder neu auszulegende Schrift begründet und differenziert werden. Diese Form der Autorität lässt sich insofern als eine prozedurale Autorität beschreiben.⁶²

Folgt man diesem Verständnis, so kommt dem faktischen Umgang mit der Schrift zentrale Bedeutung für das Verständnis ihrer Autorität zu.

Wie eingangs skizziert, ist dies exegetisch keine besonders neue Erkenntnis – vielmehr wird die Autorität der Texte vor allem aus dem Umgang mit ihnen erkennbar. Eine Reflexion über die Autorität der Schrift im Sinne einer hermeneutischen Diskussion findet in den frühchristlichen Diskursen kaum statt. Vielmehr wird die Autorität der Schrift am Schriftgebrauch erkennbar, sodass die Praxis der Auslegung als Indikator für Autoritätszuschreibungen dient. So kann Kratz festhalten: »Schriftwerdung und Schriftauslegung sind eins.«⁶³ Besonders mit Blick auf die Textproduktionsprozesse ist eine solche Beschreibung daher naheliegend.

Ganz anders stellt sich die Situation in der gegenwärtigen Dogmatik dar: Breit ausgearbeitete Schrifthermeneutiken stehen einem Mangel an Analysen und Reflexionen auf den Schriftgebrauch gegenüber. Auch die Einbettung des Schriftgebrauchs in die Auslegungstraditionen wird kaum reflektiert. Auch für die dogmatischen Diskurse über die Autorität der Schrift scheint ein Autoritätsbegriff, der diese Wechselwirkungen berücksichtigt, weiterführend, wie die hier knapp angeführten Überlegungen zum Schriftgebrauch in der Dogmatik zeigen.

4.2. Die Relationsgefüge relational verstandener Schriftautorität

Sinne einer wirksamen Autorität zu denken? Dann wäre die Autorität der Schrift als ein Thema der Theologie zu beschreiben, ohne dass die theologische Urteilsbildung selbst dieser Autorität in erkenntnisleitendem Sinn untersteht.

⁶² Zu diesem Verständnis, eingebunden in die Beschreibung der Schrift mit der Metapher des Interface vgl. ausführlich van Oorschot, Frederike, *Scripture as Interface. A Hermeneutical Reflection on a Concept based in Media Theory*, in: *Cursor_ Zeitschrift Für Explorative Theologie*, <https://cursor.pubpub.org/pub/vonoorschot-bible-interface> (26.11.2019).

⁶³ Kratz, Reinhard Gregor, *Art. Schrift, Heilige I. Altes und Neues Testament*, TRE 30, 402-407: 406.

Die Analysen zeigten zum zweiten, dass das Relationsgefüge, in dem sich Schriftautorität konstituiert, deutlich weiter zu fassen ist als es die eingangs zitierten Definitionen vorsehen. Der Blick auf den gegenwärtigen dogmatischen Diskurs, aber auch die Abgrenzungen der neutestamentlichen Autoren in ihrer Auslegung der Schrift gegen andere Schriftauslegungen machen eine Einbettung dieses Gefüges notwendig: Ist von der Autorität der Schrift Rede, muss diese auch gegen andere mögliche und faktische Bezugsdiskurse abgegrenzt werden. Das Feld der geltenden Autoritäten ist für Dogmatik heute fundamental von dem Feld der Autoritäten von Matthäus unterschieden: Hier ist nicht nur die Abgrenzung gegenüber der Tradition und dem Lehramt notwendig, sondern auch die Verhältnisbestimmung von Anbindung an andere Wissenschaften und theologische Disziplinen, und Bindung an die Schrift.

Entsteht die Autorität der Schrift also in einem solchen Relationsgefüge, spielt die jeweilige Rezeptionsgemeinschaft für Entstehung der Autorität eine entscheidende Rolle. Daher müssen die Rezeptionsgemeinschaften in ihren jeweiligen Spezifika unterschieden werden, insbesondere im Blick auf die Schriftauslegung in Kirche und Wissenschaft.

Deutlich wurde dies an der aufgezeigten Begründungslücke der Autorität der Schrift. Die untersuchten Diskurse führen vor Augen, dass eine bestimmte Interpretation vor Augen steht. Im frühchristlichen Kontext muss sich die Schrift im Licht des Christuserignisses als wirklichkeitsdeutend erweisen, um weiterhin in autoritativer Geltung zu stehen. Schrift und Schriftausleger treten also in Relation zueinander. Für den gegenwärtigen dogmatischen Diskurs garantiert die Kanonisierung der Texte formal ihre Autorität. Doch dieser muss eine Wirkung (*efficatia*) zukommen, sie muss »echt werden«, d. h. sie muss Christus bezeugen und von ihm her Wirklichkeit neu erschließen.

Diese Begründung der Autorität kann nicht in gleicher Weise für die wissenschaftliche Theologie gelten. Daher stellt sich die Frage, wie sich die Autorität der Schrift in der Theologie auswirkt – und ob tatsächlich von einer Autorität der Schrift *für* die Theologie gesprochen werden kann.

Die weitgehend faktisch vollzogene und nicht explizit reflektierte Anerkennung der Schriftautorität lässt weiterhin fragen, ob und wann von einer ererbten Autorität gesprochen werden kann: Inwiefern ist die individuelle Anerkennung der Autorität der Schrift von Bedeutung oder konstituiert sich die Autorität dieser Texte nicht vielmehr (nur? Vor allem?) durch die Einbindung in Gemeinschaften, die diese Texte als autoritativ tradieren? Diese Frage gilt es im Blick sowohl auf die Rezeptionsgemeinschaft Kirche als auch auf die Rezeptionsgemeinschaft Theologie zu diskutieren.

Sowohl frühchristlich als auch in der heutigen Dogmatik gilt Jesus Christus als leitendes Interpretament der Schrift, das in das Relationsgefüge einzubetten ist. Die frühchristlich entstehende Schriftauslegung erscheint dem heutigen historisch-kritisch geschulten Auge sehr frei mit den auszulegenden Texten zu verfügen und damit der der Autoritätszuschreibung zuwider zu laufen. Wie verhält sich die Autorität des leitenden Interpretaments zur Schrift im Ganzen oder auch einzelner Teile? Und wie zu den anderen autoritativen Bezugssystemen, wie z.B. Maßstäben historisch-kritischer Forschung?

4.3. Die fluide Autorität der Schrift

Drittens wurde deutlich, dass Autorität in den beschriebenen Relationsgefügen durchaus fluide ist und von den verbundenen Relaten aufeinander übergehen kann. So dienen Bezugnahmen auf den als autoritativ geltenden Text zumeist (auch) der Stärkung des eigenen Geltungsanspruchs. Zugleich verändert sich durch die Auslegung die, da diese zum einen gestärkt wird und zum anderen die Auslegung in Konkurrenz zur Schrift selbst tritt. Die auslegenden Texte erheben sich damit selbst – explizit oder implizit – in den Status autoritativer Interpretation. Das für den dogmatischen Diskurs gezeigte Phänomen der »autoritativen Auslegungen«, die sich verselbständigen und somit faktisch selbst autoritativen Charakter bekommen, spiegelt sich auch in der Rezeption des Alten Testaments und Neuen Testaments. Auch diese Wechselwirkungen sind im Blick auf die An- und Zuerkennungsprozesse von Schriftautorität zu berücksichtigen.

Im frühchristlichen Diskurs zielten die Autoren auf autoritative Schriftauslegungen, auch gegen alternative Schriftauslegungen. Dabei wurde die Schrift als Autorität zugleich anerkannt und zur Legitimierung der eigenen Position in Anspruch genommen. Dies stärkt auf der einen Seite die Autorität der Schrift. Auf der anderen Seite relativiert sie diese, da eine autoritative Auslegung tendenziell die Schrift ersetzen kann.⁶⁴

Im Rezeptionsprozess – sowohl in der Rezeption der Schriften Israels in den neutestamentlichen Texten als auch in der Schriftrezeption der Dogmatik – zeigen sich diese Prozesse deutlich: Denn die Schriftbezüge werden oft durch die Tradition anderer Schriftauslegungen vermittelt. Dadurch stellt sich die Frage, inwieweit so eine vermittelte Schriftauslegung nicht ähnlichen – oder sogar höheren – autoritativen Status erhält als ihn die Schriftlehre der Schrift zuerkennt. Je nach Stärke des Rezeptionsstranges einer solchen »autoritativen Auslegung« kann die Schrift de facto ersetzt werden – schlussendlich wird Jes 42,1–4 v.a. durch Mt 12,18–20 verstanden oder Luthers Auslegung der paulinischen Rechtfertigungsvorstellung ersetzt die Lektüre der paulinischen Texte. Dies gilt insbesondere für die Prägekraft konfessioneller Auslegungslinien in der Interpretation biblischer Texte.⁶⁵

4.4. Autorität im Gefüge von Interpretation und Geltung

Diese Beobachtungen markieren den Horizont der offenen Debatte, wie der Autoritätsbegriff in einer relationalen Prägung für die Schrifthermeneutik fruchtbar gemacht werden kann. Gerade im interdisziplinären Gespräch zwischen Exegese und Dogmatik liegen Potentiale, um die das Relationsgefüge zwischen Schrift, Schriftausleger und Schriftauslegung in der

64 Ob dieses Ersetzen Ziel der neutestamentliche Autoren war, lässt sich nicht beantworten.

65 Vgl. z. B. in der exegetischen Forschung die unterschiedlichen Auslegungslinien der Abendmahlsworte im Matthäusevangelium von Joachim Gnilka in Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament (Gnilka, Joachim, Das Matthäusevangelium. II Teil. Herders Theologischer Kommentar zum Neuen Testament. Freiburg i.Brsg. 1988., 399-404) und von Ulrich Luz im EKK (Luz, Ulrich, Das Evangelium nach Matthäus. EKK I/4. Düsseldorf 2002, 93-122). Entsprechende konfessionelle Linien prägen – auch in Folge der Rezeption unterschiedlicher exegetischer Kommentar- und Sekundärliteratur – auch die Interpretationen der biblischen Texte zum Abendmahl in der Dogmatik. Insofern kann ein »Kreislauf« zwischen leitenden Traditionen und biblischen Texten beschrieben werden – inwiefern dieser »Unwuchten« zugunsten von Schrift oder Tradition aufweist, wäre jeweils zu analysieren. Vgl. zu diesem Zusammenhang auch das entsprechende Kapitel in van Oorschot/Focken, Schriftbindung (siehe Anm.5).

Spannung von Geltungsanspruch der Schrift in ihrer Interpretation zu erhellen. So ein exegetisch und dogmatisch begründeter prozeduraler, relationaler und fluider Autoritätsbegriffs kann wertvolle Impulse für den Zusammenhang von Interpretation in Geltung entfalten.